

Essayistische Darstellung der Bedeutung der Arbeit für die Forschung und die Gesellschaft

Nikol Stopić

Sind Tomaten Obst oder Gemüse? Diese scheinbar triviale Frage ist weit mehr als ein kulinarisches Gedankenspiel. Spätestens seit Nix v. Hedden (1893) zeigt sich, dass ihre Beantwortung nicht allein von botanischen Fakten abhängt, sondern maßgeblich davon, wie Sprache eingesetzt wird, um Bedeutung zu konstruieren. Dass das Gericht Tomaten letztlich als Gemüse klassifizierte, lag nicht an ihrer biologischen Beschaffenheit, sondern an der Orientierung an alltagssprachlicher Verwendung. Damit verweist der Fall auf ein grundlegendes Problem: Wenn unterschiedliche Wissenssysteme – etwa wissenschaftliche, alltagssprachliche und juristische – konkurrieren, stellt sich die Frage, welche Stimme im institutionellen Kontext Autorität erhält und warum.

Jede Aussage im Gerichtssaal ist eingebettet in spezifische sprachliche Rahmungen, die ihre Interpretation lenken. Besonders deutlich wird dies in sogenannten *Quoting Frames*, also jenen Strukturen bestehend aus der Quelle, dem einleitenden Verb und dem Zitat, mit denen fremde Stimmen eingerahmt werden. Eine Formulierung wie „He admitted that ...“ ist dabei keine neutrale Wiedergabe einer Aussage, sondern positioniert die zitierte Stimme in einer bestimmten Art. Hier erfolgt bereits eine Entscheidung darüber, wessen Stimme Gewicht erhält und wessen Stimme in den Hintergrund tritt. Noch bevor der zitierte Inhalt vollständig ausgesprochen ist, wird durch das einleitende Verb eine Bewertung vorgenommen: Es signalisiert Verantwortung, impliziert Einsicht oder legt eine bestimmte Lesart nahe. Ob eine Person etwas „erklärte“, „behauptete“, „einräumte“ oder „zugab“, beeinflusst maßgeblich die Zuschreibung von Glaubwürdigkeit und Autorität. Sprache fungiert im Gerichtssaal somit nicht lediglich als neutrales Transportmittel von Information, sondern als zentrales Medium der Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktion. Noch bevor Beweise gewichtet oder Paragrafen ausgelegt werden, ist das Terrain der Interpretation längst sprachlich vorbereitet. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage nach der Klassifikation der Tomate neu formulieren: Es geht weniger darum, ob sie objektiv ein Obst oder ein Gemüse ist, sondern darum, wie unterschiedliche Stimmen – beispielsweise die von Biolog:innen oder Konsument:innen – im juristischen

Diskurs gerahmt und gewichtet werden. Entscheidend ist nicht nur, was gesagt wird, sondern wer spricht und wie diese Stimme eingeführt wird. Die Bedeutung einer Aussage entsteht somit nicht isoliert, sondern im Zusammenspiel von Quelle, sprachlicher Rahmung und Kontext.

In genau diesem Spannungsfeld setzt meine Dissertation an. Sie adaptiert Copes (2020) Typologie der *Quoting Frames* und analysiert deren Funktion bei der narrativen Konstruktion von Gerichtsverfahren. Im Zentrum steht die Frage, wie durch sprachliche Rahmung Autorität etabliert, Glaubwürdigkeit hierarchisiert und konkurrierende Versionen eines Geschehens strukturiert werden. Was auf den ersten Blick wie eine formale Notwendigkeit erscheint, erweist sich bei näherer Betrachtung als strategisches Instrument im narrativen Gefüge des Prozesses.

Im Feld der Forensischen Linguistik verortet, arbeite ich methodisch mit Ansätzen der Kritischen Diskursanalyse, der lexikalischen Semantik und der Korpuslinguistik. Dieser Ansatz ermöglicht es, sprachliche Muster nicht nur qualitativ zu interpretieren, sondern auch quantitativ zu erfassen und systematisch vergleichbar zu machen. Untersucht wurden dabei drei hochgradig medialisierte US-amerikanische Verfahren: *The State of Minnesota v. Derek Michael Chauvin*, *The State of Wisconsin v. Kyle Rittenhouse* sowie *John C. Depp, II v. Amber Laura Heard*. Diese Auswahl ist forschungsstrategisch bedeutsam, da sie unterschiedliche juristische Konstellationen, also Straf- und Zivilrecht, mit intensiver öffentlicher und medialer Resonanz verbindet. Dabei erfolgte die empirische Analyse chronologisch entlang der jeweiligen Verhandlungstage und differenziert zwischen Eröffnungsplädoyers, Zeug:innenbefragungen und Schlussplädoyers. Dadurch wird sichtbar, wie sich die narrative Struktur eines Prozesses im Verlauf entwickelt und wie *Quoting Frames* phasenspezifisch eingesetzt werden. Im Eröffnungsplädoyer wird der Rahmen gespannt, innerhalb dessen alle folgenden Stimmen verortet werden. Während der Zeug:innenbefragung werden Aussagen fragmentiert, neu zusammengesetzt und (re)kontextualisiert. Im Schlussplädoyer verdichtet sich das sprachliche Geflecht zu einer kohärenten, überzeugenden Geschichte, die den Geschworenen präsentiert wird.

Ein zentrales Ergebnis der Dissertation besteht darin, dass Anwält:innen gezielt auswählen, wie Aussagen sprachlich präsentiert werden. Jene Verben, die fürs Zitieren verwendet werden, tragen unterschiedliche semantische Implikationen: Sie können Neutralität suggerieren („stated“), Zweifel hervorrufen („claimed“) oder

Verantwortungsübernahme implizieren („admitted“). In ihrer Häufung und Kombination erzeugen sie systematische Muster, die bestimmte Akteur:innen als glaubwürdig oder fragwürdig erscheinen lassen. Quoting wird damit zu einem zentralen Instrument des Storytellings, denn es bestimmt, welche Perspektiven Autorität erhalten und welche marginalisiert werden. Indem die Dissertation diese scheinbar marginalen Strukturen systematisch analysiert, verschiebt sie den Fokus der Forschung: weg von der großen, sichtbaren Dramaturgie des Prozesses und hin zu seinen mikrolinguistischen Schaltstellen. Dort, wo zwei kleine Worte wie „he claimed“ darüber entscheiden können, wie eine ganze Geschichte gehört wird.

Die Arbeit zeigt darüber hinaus, wenn es heißt „the video shows“ oder „the report concludes“, werden nicht-menschliche Quellen selbst zur scheinbar objektiven Sprecherinstanz. Auch diese Zuschreibungen sind jedoch diskursiv konstruiert und eingebettet in strategische Argumentationszusammenhänge.

Wissenschaftlich leistet die Dissertation einen innovativen Beitrag, indem sie das Konzept der voice im juristischen Kontext präzisiert und systematisiert. Sie arbeitet heraus, dass Stimmen im Gerichtssaal nicht lediglich wiedergegeben, sondern hierarchisiert, autorisiert oder delegitimiert werden. Damit erweitert sie bestehende Ansätze zur Intertextualität und Heteroglossie um eine institutionenspezifische Perspektive.

Weiters hebt die Dissertation hervor, dass Zitieren grundsätzlich anaphorisch ist, da es sich immer auf bereits Gesagtes bezieht und im Gerichtsprozess jeweils nur auf frühere Phasen zurückgreifen kann. Im Rahmen meiner Analyse erweitere das Modell der *Quoting Frames* indem ich im Kontext der Sprache im Gerichtssaal *Pre-* und *Post-Quoting* einführe. *Pre-Quoting* nutzen Sprecher:innen, wenn sie zukünftige Aussagen antizipieren und diese bereits im Vorfeld in ihre Argumentation integrieren. Formal orientiert sich *Pre-Quoting* an klassischen *Quoting Frames*, unterscheidet sich jedoch dadurch, dass es im Futur formuliert ist, wie in „the witness will tell you that ...“. Diese Strategie tritt besonders im Eröffnungsplädoyer auf, wo noch keine tatsächlichen Aussagen aus der Beweisaufnahme vorliegen und kann dazu beitragen, dass die Hörer:innen für gewisse Aussagen vorab beeinflusst werden. Im Schlussplädoyer zeigt sich hingegen ein erweitertes Spektrum an Zitierpraktiken. Neben konventionellen *Quoting Frames*, die auf bereits Gesagtes zurückgreifen, lässt sich hier auch *Post-Quoting* beobachten. Diese Form folgt typischerweise der Struktur „you (have) heard (that) ...“ und bezieht sich auf im Verfahren tatsächlich geäußerte

Aussagen. Im Unterschied zum klassischen Zitieren wird dabei jedoch weder die ursprüngliche Quelle hervorgehoben noch ein breites Repertoire an Verben des Sagens verwendet. Stattdessen verschiebt sich der Fokus auf die Wahrnehmung der Geschworenen und das, was sie im Verlauf des Prozesses gehört haben. Insgesamt erweitert die Dissertation damit auch die charakteristischen Merkmale von Eröffnungs- und Schlussplädoyers als Textsorten, indem sie *Pre-Quoting* und *Post-Quoting* als zentrale diskursive Strategien herausarbeitet. Über den unmittelbaren Prozess hinaus greifen Sprecher:innen auch auf externe Diskurse zurück, etwa frühere Verfahren oder mediale Berichte. Dadurch entsteht ein hoher Grad an Intertextualität. Der Prozess wird in einem komplexen Netzwerk rechtlicher, gesellschaftlicher und medialer Diskurse eingebettet.

Indem die Dissertation die mikrostrukturellen Mechanismen der narrativen Konstruktion der *Quoting Frames* offenlegt, trägt sie zur Transparenz juristischer Machtmechanismen bei und zeigt wie die Wahrnehmung von Schuld und Unschuld beeinflusst werden kann. Sie zeigt, dass „Wahrheit“ im Verfahren nicht allein durch Beweise entsteht, sondern durch sprachliche Rahmung strukturiert wird. Dieses Erkenntnis relativiert nicht die Legitimität des Rechtssystems, sondern vertieft das Verständnis seiner Funktionsweise.

Für die juristische Praxis ergeben sich daraus ebenfalls Implikationen. Eine erhöhte Sensibilität für die Wirkung sprachlicher Entscheidungen, insbesondere bei der Einführung und Bewertung fremder Stimmen, könnte zu reflektierteren Kommunikationsstrategien im Gerichtssaal führen. Gleichzeitig unterstreicht die Arbeit die Bedeutung linguistischer Expertise im rechtlichen Interpretationsprozess und plädiert implizit für eine stärkere Integration sprachwissenschaftlicher Perspektiven in juristische Diskurse. In diesem Sinne stellt die Dissertation nicht nur einen substantiellen Beitrag zur Forensischen Linguistik dar, sondern auch ein überzeugendes Beispiel für die Relevanz sprachwissenschaftlicher Forschung in einer demokratischen Gesellschaft.

Darüber hinaus sind Gerichtsverfahren selbst nicht nur juristische, sondern auch gesellschaftlich relevante öffentliche Ereignisse. Insbesondere in hoch medialisierten Verfahren – etwa in den Prozessen gegen Derek Chauvin, Kyle Rittenhouse oder Johnny Depp und Amber Heard – zeigt sich, dass die im Gerichtssaal konstruierten Narrative unmittelbar in öffentliche Diskurse hineinwirken. Nachrichtenmedien greifen zentrale Aussagen auf, rahmen sie neu und tragen so zur weiteren

Bedeutungsproduktion bei. In sozialen Medien werden diese Aussagen wiederum verkürzt, zugespitzt und häufig emotionalisiert weiterverbreitet. Dabei bleiben die grundlegenden Mechanismen jedoch dieselben: Auch hier entscheidet die Auswahl von Zitaten, ihre sprachliche Einbettung und die Zuschreibung von Quellen darüber, wie Ereignisse interpretiert werden.

Insgesamt zeigt die Dissertation, dass der Gerichtssaal als komplexes, heteroglosses Gefüge zu begreifen ist, in dem unterschiedliche Stimmen nicht nur koexistieren, sondern strategisch angeordnet werden. *Quoting Frames* erweisen sich dabei als zentrale Instrumente dieser Anordnung. Sie strukturieren narrative Dynamiken, beeinflussen Wahrnehmungen von Glaubwürdigkeit und tragen dazu bei, konkurrierende Versionen eines Geschehens in eine kohärente Geschichte zu überführen. Vor diesem Hintergrund erweist sich die eingangs gestellte Frage als analytisch produktiv: Ob eine Tomate als Obst oder als Gemüse gilt, ist letztlich weniger eine Frage ihrer objektiven Eigenschaften als eine Frage diskursiver Aushandlung. Sie verdeutlicht, dass Bedeutung nicht gegeben ist, sondern hergestellt wird, und zwar durch sprachliche Praktiken, die bestimmen, welche Stimmen gehört und wie sie interpretiert werden. In diesem Sinne fungiert die Tomatenfrage als paradigmatisches Beispiel für ein grundlegendes Prinzip: Wahrheit entsteht nicht allein aus Fakten, sondern aus den sprachlichen und diskursiven Prozessen, durch die diese Fakten vermittelt werden.

Bibliographie

Cope, J. (2020). Quoting to persuade. A critical linguistic analysis of quoting in US, UK, and Australian newspaper opinion texts. *AILA Review*, 33, 136–156.

Nix v. Hedden, 149 U.S. 304 (1893)